

ordinärer Teufel erröthen würde, und in dem modernen Italien waren es gerade die gelehrtesten Zeitabschnitte, welche das Laster mit der gräßlichsten Feinheit ausbildeten.“

Leonard, erhebt sich in großer Aufregung und schlägt die Hände zusammen. — „Ich kann nicht mit euch streiten, da ihr gegen ein so dürftiges und rohes Wissen, wie das meinige, Vorräthe entfaltet, die mir unzugänglich waren. Aber ich fühle, daß dieser Schild noch eine andere Seite haben muß, obschon ihr seinen Werth so sehr anfechtet. Ach, wenn ihr so von dem Wissen sprechen könnt, warum habt ihr mich ermuthigt, darnach zu ringen?“

Zwanzigstes Kapitel.

„O, mein Sohn,“ entgegnete der Pfarrer, „falls ich den Werth der Religion zu beweisen wünschte, glaubt Ihr, es wäre gerathen, wenn ich den Satz zum Motto wählte — 'Religion ist Macht'? Wäre dies nicht eine sehr schändliche und schmutzige Auffassung ihrer Vortheile — und würdet Ihr nicht sagen, wer die Religion als Macht betrachte, habe im Sinne, sie im Geist des Pfaffenthums auszubeuten?“

„Gut gesagt,“ versetzte Niccabocca.

„Haltet einen Augenblick — laßt mich nachdenken! Ah — ich sehe, Sir!“ entgegnete Leonard.

Pfarrer. — „Wenn die Sache heilig ist, darf man sie nicht schätzen mit der Wage des Marktes; hat man einen friedlichen Zweck vor Augen, so bedarf man nicht der Waffen

des Kampfes, und will man die Gesellschaft inniger verketten, so muß man sich nicht auf den Triumph einer Klasse gegen die andere berufen."

Leonard, mit Offenheit. — „Ihr habt mich edel zu recht gewiesen, Sir. Das Wissen ist allerdings eine Macht, aber nicht in dem Sinne, in welchem ich es gedeutet habe."

Pfarrer. — „Ja, es ist eine von den Gewalten in der sittlichen Welt, eine Macht, die in ihrem unmittelbaren Resultat dem Besitzer nicht immer den größten weltlichen Vortheil sichert. Seine Wirksamkeit ist sehr langsam, dafür aber um so nachhaltiger, und es kann tausend Jahre anstehen, bis ein Gedanke zu einer Macht wird; der ursprüngliche Denker aber ist vielleicht in Lumpen oder Fesseln gestorben."

Riccabocca. — „Ein italienisches Sprichwort sagt: 'Der Lehrer gleicht der Kerze, die Anderen leuchtet, sich selbst aber verzehrt'."

Pfarrer. — „Wer daher von dem wahren Ehrgeiz des Wissens beseelt ist, darf nur die Macht seiner Idee, nicht aber die Macht, welche sie seiner Person verleihen könnte, im Auge haben. Sie muß in dem Bewußtseyn liegen und darf, gleich diesem, keinem gewissen Lohn entgegensehen dießseits des Grabes. Und da das Wissen gleich verwendbar ist für das Gute und für das Böse, wäre es nicht besser, wenn man sagte: 'Wissen ist ein anvertrautes Gut'?"

„Ihr habt Recht, Sir," entgegnete Leonard erfreut. „Ich bitte, fahrt fort."

Pfarrer. — „Ihr fragt mich, warum wir Euch

ermuthigt hätten, nach Wissen zu ringen. Erstlich, weil es, wie Ihr selbst in Eurer Abhandlung sagt, abgesehen von weltlichem Vorthail, an sich ein Hochgenuß ist, aber noch zu weit mehr werden kann. Gleich der Freiheit und der Religion ist es dem Mißbrauch zugänglich; indeß steht mir eben so wenig ein Recht zu, dem Armen das Wissen abzusprechen, als ich sagen darf, der Reiche allein soll frei und bloß die Geißlichkeit befugt seyn, die Wahrheiten der Erlösung kennen zu lernen. Ihr habt in Eurer Abhandlung ganz richtig bemerkt, das Wissen schließe uns ganz andere Genüsse, als die der Sinne, ein ganz anderes Leben, als das des Augenblicks auf. Unsere Meinungsverschiedenheit besteht nur darin, daß Ihr vergeßt, wie dieselbe Bildung neben neuen Freuden uns auch neuen Leiden aussetzt. Die hornharte Hand des Landmanns fühlt nicht die Messeln, welche auf der zarten Haut des Gelehrten brennen. Auch laßt Ihr außer Acht, daß Alles, was den Kreis der Begierden erweitert, denselben auch neue Versuchungen bereitet. Eitelkeit, Beifallsdurst, Stolz, das Gefühl der Ueberlegenheit — nagender Verdruß, wenn letztere nicht anerkannt wird — krankhafte Reizbarkeit, die im Geleite aller neuen Gefühle auftritt — die Geringschätzung einfacher Freuden, wenn sie nicht zugleich geistigen Genuß bieten — das Tagen der oft ungebührlich gesteigerten Phantasie nach Dingen, die hienieden nicht erreichbar sind — alle diese Momente gehören zuverlässig zu den ersten Versuchungen, welche den Zugang zum Wissen belagern.“

Leonard beschattete sein Gesicht mit der Hand.

„Statt also zu glauben,“ fuhr der Pfarrer wohlwollend fort, „daß wir alles thun, was erforderlich ist, um uns als Menschen zu vervollkommen, wenn wir nur den Verstand ausbilden, sollten wir vielmehr stets eingedenk seyn, daß wir dabei fortwährend den Kreis unserer Begierden und deshalb auch den unserer Versuchungen erweitern. Darum ist's auch unsere Pflicht, zu gleicher Zeit jenen Zug des Herzens zu pflegen, durch den der Unwissende so gut wie der Weise seine Kindschaft Gottes erweist, und die sittlichen Eigenschaften zur Entwicklung zu bringen, durch welche die Menschen groß und gut wurden, als man vom Lesen und Schreiben kaum etwas wußte — ich meine die Geduld und Standhaftigkeit unter Armuth und Leiden, die Bescheidenheit und Wohlthätigkeit in Reichthum und Größe, und als Gegengewicht jener Selbstsucht, welche jede Ueberlegenheit, mag sie nun eine geistige oder weltliche seyn, einzulösen geeignet ist, die Gerechtigkeit, aus der alle gediegeneren Tugenden stammen, gesänftigt durch die Liebe zu seinem Nächsten. In solchem Geleite wird das Wissen zu einer herrlichen Krone der Menschheit — nicht zum herrschsüchtigen Despoten, sondern zum edeln Lenker der Seele.“

Der Pfarrer hielt inne. Leonard näherte sich ihm und faßte schüchtern mit dem liebevollen, dankbaren Drange eines Kindes seine Hand.

Riccabocca. — „Und wenn Ihr noch nicht zufrieden seyd mit unseres Pfarrers trefflicher Auseinandersetzung, Leonard, so lest nur, was Lord Bacon selbst gesagt hat über den wahren Zweck des Wissens. Ihr werdet dann

begreifen, wie scharf der arme große Mann, welchen Mr. Dale so hart behandelt, mit denen verfahren seyn würde, welche seine treffliche Erklärungen und vorsorgliche Warnungen in jenen läppischen kleinen Aphorismus zusammendrängten und allem, was er im Interesse des Einflusses und der Macht des Wissens zu beweisen beabsichtigt, eine falsche Deutung gaben. Denn —“ fügte der Philosoph bei, in der Weise eines Mannes aufblickend, der sein Gedächtniß auf die Probe setzt — „wenn ich mich recht erinnere, spricht er zuerst davon, daß es der größte Irrthum sey, den Zweck des Wissens falsch aufzufassen oder ihm eine unrichtige Stellung anzuweisen. Nachdem er nun die verschiedenen Gründe, warum es von dem gewöhnlichen Geist gesucht wird, namhaft gemacht hat, fährt er, wofern anders mein Gedächtniß nicht trügt, folgendermaßen fort 'das Wissen ist kein Laden für den Gewinn oder Verkauf, sondern ein reiches Vorrathsmagazin für den Ruhm des Schöpfers und zu Erleichterung der Lage der Menschheit. *

* Doch der allergrößte Irrthum ist es, wenn man den letzten Zweck des Wissens falsch auffaßt und ihm eine unrichtige Stellung anweist. Denn der Mensch gibt sich dem Verlangen nach Gelehrsamkeit und Erkenntniß aus verschiedenen Gründen hin: das einmal aus natürlicher Neugierde und Forscbegier, das anderemal, weil man Abwechslung und Genuß für den Geist sucht; bisweilen ist Prunksucht und Ruhmliebe das veranlassende Moment; ein andermal soll es im Streite des Wiges zum Siege verhelfen, am häufigsten aber gibt man sich damit ab von Berufs wegen und um des Gewinnes willen. (Diesen Punkt haben diejenigen hauptsächlich im Auge, welche so oft den Spruch citiren, daß Wissen Macht sey.) Nur selten geht man darauf ein mit aufrichtigem Sinne

Pfarrer (reueig). — „Sind dies Lord Bacon's Worte? Es thut mir sehr leid, daß ich so lieblos von seinem Leben gesprochen habe. Ich muß es doch noch einmal prüfen — vielleicht finde ich Entschuldigungsgründe, die mir entgingen, als ich mein erstes Urtheil bildete. Damals war ich noch ein unvergorener Jüngling zu Oxford. Aber ich sehe, Leonard, daß Ihr noch etwas auf dem Herzen habt.“

Leonard. — „Das ist wahr, Sir. Ich möchte nur fragen, ob wir denn nicht durch das Wissen zu den Eigenschaften und Tugenden gelangen, die Ihr so gut schildert. Ihr scheint wenigstens anzunehmen, daß sie uns durch andere Kanäle zufließen.“

Pfarrer. — „Wenn Ihr unter dem Ausdruck Wissen etwas ganz anderes versteht, als Eure Abhandlung daraus machen will — und diejenigen, welche geistige Ausbildung verlangen ohne Rücksicht auf Religion und Moral, scheinen ihn eben so aufzugreifen — so habt Ihr Recht. Aber vergest nicht, wir sind bereits darüber einig geworden, daß unter dem Wort Wissen rein intellektuelle Cultur zu verstehen sey.“

und in der Absicht, die Gaben der Vernunft treulich anzuwenden zu Nutz und Frommen der Menschheit. Man sollte fast meinen, das Wissen sey ein Polster, darauf ein forschbegieriger rastloser Geist ausruhen möge, eine Terrasse mit schöner Aussicht, auf der er lustwandeln kann, ein Brunnthurm für den Stolz, eine Festung für den Kampf der Eifersucht oder ein Laden für den Gewinn und den Verkauf, nicht aber ein reiches Vorrathsmagazin für den Ruhm des Schöpfers und zu Erleichterung der Lage der Menschheit. — „Das Fortschreiten der Gelehrsamkeit.“ (1. Buch.)

Leonard. — „Ganz richtig. Darin sind wir einverstanden.“

Pfarrer. — „Wenn also der große Lord Bacon irrte, so könnt Ihr sagen, er habe geirrt aus Mangel an Wissen — an jenem Wissen, das man von den Moralisten und Predigern lernen kann. Aber Lord Bacon hat alles gelesen, was Moralisten und Prediger über dergleichen Dinge zu sagen im Stande waren, und er irrte sicherlich nicht aus Mangel an intellektueller Cultur. Ich möchte nun Eure Aufmerksamkeit auf den Umstand lenken, mein Sohn, daß Er, der unsere menschliche Herzen und unsere unsterbliche Bestimmung am besten kannte, diese intellektuelle Cultur nicht zu einem wesentlichen Erforderniß macht für die Tugenden, welche hienieden unsere Wohlfahrt und dereinst unser ewiges Heil begründen. Wäre sie nothwendig, so hätte der Allweise nicht geringe Fischer zu Verkündigung seiner Lehre ausgesandt, sondern unter dem römischen Pontifus oder auf der athenischen Academie seine Jünger gesammelt. Und diese Thatsache, welche das Evangelium so merkwürdig auszeichnet vor der Ethik der heidnischen Philosophie, welche das Wissen zu einer Bedingung der Tugend macht, ist ein Beweis, wie leicht die heidnischen Weisen im Gegensatz zu unserem Erlöser die menschliche Natur aufgefaßt haben; denn es wäre in der That hart für Hoch oder Nieder, Reich oder Arm, wenn Wissenschaft und Gelehrsamkeit oder beschauliche Philosophie die einzigen Wege zum Frieden und zur Seligkeit wären. Denn unsere dermalige Prüfungsschule heischt thätige Pflichten und ein Zeitalter hat unter Vor-

nehmen oder Geringen, unter Reichen oder Armen stets nur wenige aufzuweisen, die ihre Zeit bloß der geistigen Ausbildung widmen wollen oder können. Christus schildert uns den Himmel nicht als ein Collegium für die Gelehrten. Deshalb sind auch die Regeln der himmlischen Gesetzgebung eben so klar für den einfachsten wie für den tiefsten Verstand."

Riccabocca. — „Und was weder Plato, noch Zeno, weder Pythagoras noch Socrates gelang, wurde ausgeführt durch Leute, deren Unwissenheit in den Schulen der Griechen Anlaß zu einem Ekelnamen gegeben haben würde. Die Götter des großen Haufens waren herabgestürzt von ihren Thronen, und die Oberfläche der Welt gewann eine ganz andere Gestalt. Dieser Gedanke dürfte uns wohl zu der Einräumung zwingen, daß es gewaltigere Hebel gibt, als das bloße Wissen, und die Frage ist am Ende nicht am unrechten Ort, welche Aufgabe denn das Wissen zu erfüllen habe."

Pfarrer. — „Auch hierüber gibt uns die heilige Schrift Aufschluß; denn nachdem wir die Wahrheit ermittelt haben, daß das Wissen für die Menge keine wesentliche Bedingung des Glückes und der Wohlfahrt ist, finden wir doch, daß die Wissenschaft eine erhabene Rolle zu übernehmen hat in der Darlegung und Verkündigung des geoffenbarten Wortes. Als die Zwecke Gottes ein Werkzeug von mehr als gewöhnlichem Verstand forderten und das Evangelium, das verkündigt wurde von den Einfältigen, zur Erklärung eines scharfen, und zur Befräftigung eines entschiedenen Geistes bedurfte, damit die Zweifel der Gelehrten eine Widerlegung fänden, verband der Wille des Höchsten

mit dem Eifer der früheren Apostel die Gelehrsamkeit und den Genius des heiligen Paulus — eines Mannes, der nicht heiliger war, als die anderen — der sich selbst den Geringsten unter ihnen nannte, obschon er mehr arbeitete denn sie alle und der Jedermann sich in allerlei gefällig machte, auf daß Viele selig würden. Der Unwissende kann eben so sicher auf Erlösung zählen, wie der Weise; aber da kommt nun der Weise hinzu, welcher die Aufgabe vollbringen hilft. Und wie die Fülle der Gottesnähe und die unüberwindliche Kraft die Mühe zu beleben und das Werk zu fördern scheint! — 'Ich habe oft gereiset; ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter den falschen Brüdern'. Sieh, mein Sohn, scheint nicht der Himmel hier den ächten Typus des Wissens zu offenbaren — eine ruhelose Thätigkeit, ein unermüdliches Handeln, einen furchtlosen Heldenmuth und einen Alles überwindenden Glauben? — eine Macht — in der That eine Macht — eine Macht, die nicht auf Selbstvergrößerung sinnt — eine Macht, welche dem, der sie besitzt und theilt, nichts einbringt, als 'Mühe und Arbeit, viel Wachen, Hunger und Durst, viel Fasten, Frost und Blöße' — aber dennoch eine Macht, verschieden von bloß menschlicher, die von ihm ausfährt wie Strahlen von der Sonne, getragen durch die Luft und sie in Licht kleidend — in die Erde dringend und die Ernte hervorrufend. Bete nicht das Wissen — bete nicht die Sonne an, o mein Kind! Die Sonne ver-

herrlicht nur den Schöpfer; so möge denn Dein Wissen den Dienst des Herrn verherrlichen!"

Hingerissen von dem eigenen tiefen Ernst hielt der wackere Mann inne. Sein Haupt war niedergesunken auf die Brust des jungen Lernbegierigen, und von den Dreien unterbrach geraume Zeit keiner das Schweigen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Wie lächerlich auch der Witz des aufgeklärten Mr. Dale's Ergießung finden mag, jedenfalls machte sie auf Leonard Fairfield einen bedeutenden und, wie ich glaube, wohlthätigen Eindruck, der den Leser vielleicht weniger überraschen wird, wenn er bedenkt, daß der junge Mann nur wenig an's Disputiren gewöhnt war und noch viele Vorurtheile, die in seiner ländlichen Erziehung ihren Grund hatten, in sich barg. Ja, er hielt es sogar für möglich, daß Niccabocca und Mr. Dale, die mehr als das Doppelte seiner Lebenszeit zählten und daher Gelegenheit hatten, nicht bloß zweimal so viele Bücher zu lesen, sondern auch in viel weiteren Kreisen Lebenserfahrungen zu sammeln, besser als er bekannt seyn konnten mit den Eigenthümlichkeiten und Vorzügen des Wissens. Immerhin waren die Worte des Pfarrers in so fern an ihrer Stelle, daß sie in Leonard so ziemlich jenen Gemüthszustand hervorriefen, den Mr. Dale zu erzielen beabsichtigte, eh' er ihm die erstaunliche Kunde mittheilte, er müsse jetzt Verwandte besuchen, die er nie gesehen und von denen er nur